



16. April 2009

Miteinander

Osnabrück kennenlernen



Gertrudenberg: Kloster und sonstiges

Bekanntlich ist das Interesse an BiKult-Veranstaltungen groß. Zwar sind 32 Mitmacher bei gut 200 Mitgliedern nur knapp 16 % Beteiligung, aber der „harte Kern“ war gut vertreten. Bei so großer Nachfrage nach Bildung ermäßigte sich die Pro-Kopf-Abgabe von kalkulierten 4,- € auf 3,- €. Was tun mit dem ersparten Geld? Klar, zurücklegen für die nächste Besichtigung! Für den 20. Mai ist Arenshorst geplant.

Frau Schwartz empfing uns gut gelaunt und temperamentvoll. Blick in die Geschichte: schon die alten Germanen hatten hier eine Tempelanlage, die Karl der Große abbrannte und durch die karolingische Michaelskirche ersetzte. So ganz friedlich und willkommen geheißen erfolgte die Christianisierung nicht; man unterwarf sich zähneknirschend, und auch Wittekind ließ sich nur deshalb taufen, um zu überleben. Die Gründung eines Klosters durch Karl misslang. Selbst Bischof Benno II (um 1020-1088) aus (Bad) Iburg, der die Gründungsurkunden so geschickt fälschte, schaffte es nicht. Erst um 1140 wurde das Kloster gegründet, und noch deutlich später wurden die strengen Regeln des heiligen Benedikt durchgesetzt.



Aber nicht jede Frau oder jedes Mädchen durfte Nonne werden – man musste schon von Adel sein. Und so ganz freiwillig gingen die auch nicht ins Kloster, meist wurden sie abgeschoben. Entweder, weil sie heiratsmäßig nicht zu vermitteln waren (kein Geld für die Aussteuer), oder weil sie



Geld hatten, das die liebe Verwandtschaft ihnen aber gern abnahm. Niemand hat je behauptet, dass alle Nonnen sehr fromm waren. Selbst die Klöster verabscheuten den „Mammon“ nicht. Jede Nonne brachte mehr oder weniger Geld mit – und unser Kloster wurde sehr reich. Außerdem vergab man an gewisse Kreise Privilegien hinsichtlich der Steuerabgaben, auch bereicherten sich die Benediktinerinnen durch üble kapitalistische Vorgehensweisen und machten

sich so bei den Osnabrückern unbeliebt. Der Zorn der Bürger wuchs, Nonnen wurden verprügelt, Gebäude angesteckt. Aber das Kloster überlebte – obwohl katholisch – sowohl die Reformation und auch die Schwedenzeit, leistete sich später sogar einen prunkvollen barocken Altar in blauer Farbe – obwohl damals blau extrem teuer war, teurer als Gold – und wich somit bewusst von den



typischen barocken Farben braun, gold und weiß ab. Die Geschichte dieses Altars ist wechselvoll. Zum Glück, denn auf diese Weise blieb er erhalten. Schließlich wurde die Gertrudenkirche im zweiten Weltkrieg durch Bomben erheblich zerstört.

Gleich neben der Kirche steht Gerd Ruwes Schäferbrunnen. Schafe waren ein bedeutender Wirtschaftsfaktor, noch heute erinnern viele Flurnamen an die damalige Heidelandchaft (die Wälder waren weitgehend verschwunden), die von Schafen durch Verbiss erhalten blieb. Teilweise wurde aber auch



durch Brandkultur Ackerland geschaffen, doch bedeutete das Abbrennen der Heide schon damals



eine enorme Umweltbelastung. In die noch warme Asche wurde das Korn der Armen gesät, der Buchweizen (*Fagopyrum*). Heute ist Buchweizenkuchen insbesondere im Emsland eine touristische Spezialität, allerdings wird er aus Polen importiert. Hier baut ihn niemand mehr an.

Auch das Wasser war durch die Umwelt belastet: Der Hausbrunnen neben dem Plumpsklo war die Regel, die Straßen wurden für Abfall und als Müllhalde missbraucht. Brunnenwasser musste aufbereitet werden. Die einzige Möglichkeit, bakterienarmes Wasser zu gewinnen, war Bier zu brauen. Allerdings hatte nicht jeder Haushalt ein Braurecht. Die Nonnen taten es. Wer es durfte, verdiente gutes Geld. Schließlich war der Flüssigkeitsbedarf der Menschen sehr groß, denn die Nahrung war salzig. Salz war das einzige Konservierungsmittel. Heringe waren wochenlang unterwegs, also stark gesalzen, im Winter gaben die Kühe keine Milch, die Hühner legten keine Eier. Einerseits diente Salz zum Überleben, andererseits benötigt der Körper Flüssigkeit, um das Salz aus dem Körper auszuschwemmen. Daher der hohe Bierverbrauch.

Übrigens würde uns das damalige Bier überhaupt nicht schmecken. Es war dünn, alkoholarms, schal und schlecht gekühlt. Bitte kein Neid!

Beeindruckend die Gertrudenkirche. Sie wird ökumenisch genutzt. Viele Details zeugen von vergangenen Jahrhunderten. Es gab mehrfach Umbauten, wie an unterschiedlichen Steinen zu erkennen ist. Im 2. Weltkrieg bekam sie einige Treffen ab, die Schäden wurden originalgetreu restauriert. Besinnliches Bedenken im karolingischen Teil der Kirche, Frau Schwartz erläutert die Bauweise und die Besonderheit der Deckenkonstruktion. Ein professioneller Architekt hätte es nicht besser erklären können.



Rundgang um die Kirche und das Äbtissinnenhaus:

Auch hier stolze Embleme im Mauerwerk – und schöne Ausblicke auf die Stadt mit Dom/Marienkirche, auf die Katharinenkirche oder auf die Bergkirche der Reformierten Gemeinde.



Am Fuße des Gertrudenbergs bestimmen Schrebergärten den Blick. Vor Jahren gab es Pläne, sie für zahlungskräftige Bauherren zu bebauen. Zum Glück ließ sich dies politisch nicht durchsetzen.

Dann der Bürgerpark. Eigentlich ist er eine eigene Führung wert. Englischer Landschaftspark,



Befreiung des Menschen und Befreiung der Natur, keine wohl ausgerichteten Parkanlagen, kein absolutistisches Vorherrschen des Menschen wie im Barock. Nur wenige exotische Bäume, die meisten sind heimisch, und in natürlicher Weise angeordnet. Auch Wasser fehlt nicht. Gibt es das – eine künstliche Naturlandschaft? – Hier ja. Ein Augen- und Ohrenschauspiel (Singvögel) zu dieser Jahreszeit, aber ein Erlebnispark zu

jeder Jahreszeit für Liebhaber der Botanik. Uns begrüßten blühendes Lungenkraut, das frische Grün und Gelb vom Scharbockskraut, der erste Lerchensporn, die letzten Schlüsselblumen – und all die Knospen und jungen Blätter der Büsche und Bäume. Nach einem langen Winter holte die Natur mit gut zwei sehr sonnigen und warmen Wochen alles Versäumte nach und gewann sogar einen deutlichen Vorsprung gegenüber der durchschnittlichen Entwicklung.



Ranunculus ficaria

Nein, unser zweistündiger Rundgang war noch nicht beendet.

Gebäude im Stil der Neorenaissance aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, das ehemalige Niedersächsische Landeskrankenhaus. Inzwischen hatte man erkannt, dass jede Krankheit heilbar ist, wenn man sie nur gut genug kennt. Dies war der Beginn der Psychiatrie. Zwei „Irrenanstalten“



Foto: Zeitseeing, Osnabrück

wurden im Königreich Hannover errichtet: in Göttingen und in Osnabrück. Um von einer Krankheit zu gesunden, braucht es "gute Luft, viel Ruhe, eine gute Aussicht und gutes Trinkwasser". Der Bauplatz auf dem Gertrudenberg bot all dieses.

Das Krankenhaus sollte an drei Gebäudetypen erinnern:

- a) an eine Kirche, da mit wollte man unterstreichen, dass es sich um ein ernstes Thema handelt,
- b) an ein Rathaus - die staatliche Gewalt nimmt sich des Themas an,
- c) an ein großes Wohnhaus. Die Architektur ähnelt mehr einem adligen Landsitz als einem Krankenhaus.

Das ehemalige Niedersächsische Landeskrankenhaus wird seit 2007 von der Schweizer Gruppe Ameos betrieben. Mehrere der schön anzuschauenden Gebäude liegen hinter hohen, stacheldrahtbewehrten Zäunen. Fenster und Türen sind vergittert.

Es handelt sich hier um die Abteilung der forensischen Psychiatrie, wo Straftäter untergebracht sind, deren Schuldfähigkeit unklar ist bzw. deren kriminellen Handlungen psychiatrisch bedingt sind. Einerseits werden diese Menschen hier psychiatrisch behandelt mit dem Ziel, sie zu heilen, andererseits wird die Bevölkerung vor ihnen geschützt. Allerdings werden auch nicht therapierbar psychisch kranke Straftäter hier im Rahmen des Maßregelvollzugs verwahrt.



Als vor einigen Jahren seitens der Landesregierung beschlossen wurde, psychisch kranke „Gewaltverbrecher“ hier unterzubringen, gab es in der Osnabrücker Bevölkerung massive Proteste. Inzwischen ist es ruhig geworden. Auch ist kein Fall bekannt, dass ein Patient fliehen konnte.

Diese, auf drei Säulen ruhende Führung „Gertrudenberg“ beeindruckte uns sehr.

G. P.